



rung. Bis heute haben sich jiddische Sprachfetzen in der Mundart der Buttenhäuser erhalten. Prachtvolle und bescheidene Häuser, eine jüdisch-christliche Realschule und vor allem der Friedhof sind Zeugen abgebrochener Geschichte. «Wieso gibt's keinen Wegzeiger zum Friedhof?» fragt die Jüngste. Wohl deshalb, weil der Antisemitismus im Land neue Früchte trägt. Abgebrochene Geschichte also, die nicht abgeschlossen ist, geschweige denn verarbeitet wäre.

Auf dem weiteren Weg haben die Göppinger Radler zu kämpfen. Regen und heftiger Gegenwind machen dem Namen «rauhe Alb» alle Ehre. In Laichingen mit seinen alten Weberhäusern und seinem Webermuseum wird das letzte Kapitel Heimatgeschichte auf dieser Radtour aufgeschlagen: Die Entwicklung der Hausweberei zur industriellen Fertigung von Textilien und die damit verbundenen sozialen Probleme sind im Museum anschaulich dargestellt und werden von Rose und Alois erklärt. Alte Flur- und Straßennamen wie «In der Bleiche» oder «Brechstatt» erinnern beim Weiterradeln an die ehemalige Nutzung der heute mit einer Neubausiedlung überbauten Teile der Markung.

Über Drackenstein flitzen die Räder wieder hinunter ins Filstal, die Radtouristen kehren aus der Vergangenheit wieder in die Gegenwart zurück. In eine etwas veränderte Gegenwart allerdings. Sie ist reicher geworden an «historischen Dimensionen», an persönlichen Erlebnissen im Umgang mit Geschichte. Das Radfahren – und das Radschieben, versteht sich – haben die Wahrnehmung verändert und viele Eindrücke sinnlich werden lassen.

In den vier Tagen der Radtour haben die Teilnehmer erlebt, daß Geschichte in jedem Dorf ihrer Heimat und nicht nur bei Issos oder Rom oder Jena und Auerstedt geschah. Weil diese Geschichte als konkrete Lebensweise der Menschen früherer Zeiten interpretiert wurde, konnte jeder Parallelen zu seinem eigenen Alltag ziehen. Das macht betroffen – und schützt vielleicht vor Vorurteilen und blinder Gegenwartsbezogenheit.

genheit man den verstaubten alten Akten entlocken kann!

Ein Archiv ganz besonderer Art besucht die VHS-Gruppe in Buttenhausen: das der jüdischen Gemeinde. Noch vor 100 Jahren lebten in Buttenhausen je zur Hälfte Juden und Christen in selbstverständlicher Nachbarschaft. Dorfalltag im alten Württemberg, der unter dem Nazi-Regime ein jähes Ende fand. Zahlreich sind die Spuren der im KZ ermordeten oder ausgewanderten jüdischen Bevölke-

Die Rettung des Heidenheimer Bürgerturms

Die Stadt Heidenheim kann seit April 1982 der bescheidenen Zahl ihrer historischen Baudenkmale ein weiteres hinzufügen – den Bürgerturm, erst seit ein paar Jahren mehr abschätzig als liebevoll mit der

Manfred Akermann

Bezeichnung «Türml» belegt. Bis auf die Sohle des Stadtgrabens hinab freigelegt und in seiner baulichen Substanz gesichert, präsentiert sich das Bruchsteinmauerwerk des halbrunden Schalenturms

nach Beseitigung späterer Durchbrüche wieder als respektabler mittelalterlicher Wehrbau, ungeachtet des erst im späten 18. Jahrhundert hinzugekommenen malerischen Fachwerkaufsatzes mit Zwerchgiebel.

Nachdem die Heidenheimer Stadtbefestigungsanlagen zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihre ursprüngliche Zweckbestimmung endgültig verloren hatten, wurden große Teile der Stadtmauer überbaut, andere abgerissen, die drei stolzen Tortürme fielen zwischen 1828 und 1841 der Spitzhacke zum Opfer. Von den sechs weiteren der Verstärkung der Stadtumwallung dienenden Türmen verfielen zwei schon im 18. Jahrhundert dem Abbruch, zwei weitere verschwanden im 1. Drittel des 19. Jahrhunderts. Erhalten blieben, wenn auch stark verändert, ja verunstaltet, der Schandturm an der Schloßhalde und der Bürgerturm am östlichen Stadtgraben.

Dieser führte, Wohnzwecken dienend und durch Zubauten des 19. Jahrhunderts den Blicken fast entzogen, jahrzehntelang ein beschauliches Dasein. 1974 wurde diese Idylle jäh zerstört, als auf der Grenze des südlich unmittelbar an das Turmfundament anstoßenden Grundstücks der Neubau eines Geschäftshauses errichtet wurde. Den vorausgehenden Abbrucharbeiten fiel ein damals noch in voller Höhe erhaltenes Stück der Stadtmauer zum Opfer; der Neubau selbst schnitt in die Bausubstanz des Fachwerkaufsatzes ein.

Diese nach heutigen Begriffen nur als architektonische Brutalität zu bezeichnende Planung deutete darauf hin, daß das Schicksal des Bürgerturms über kurz oder lang besiegelt sein werde. In der Tat stellte der Eigentümer des Gebäudes wenig später den Antrag auf Abbruch. Zuvor hatten sich der Heimat- und Altertumsverein Heidenheim, der Arbeitskreis Stadtentwicklung, das Stadtarchiv und zahlreiche Bürger nachdrücklich gegen eine Zerstörung dieses letzten Rests der Heidenheimer Stadtbefestigung ausgesprochen. Dieses Votum machte sich im September 1974 eine Mehrheit des Gemeinderats zu eigen. Die Gegner dieser Entscheidung für die Erhaltung des Bürgerturms prägten den Begriff «Altes Glump», der in den folgenden jahrelangen Auseinandersetzungen um den Bestand des Bauwerks zum Schlagwort der «Türmlgegner» werden sollte.

Nach längeren Verhandlungen überließ 1976 der Eigentümer des Bürgerturms, ein Heidenheimer Brauereibesitzer, das Bauwerk geschenkt der Stadt. Diese beauftragte im darauffolgenden Jahr den Architekten Roland Götz mit der Ausarbeitung von Plänen für die Wiederherstellung der historischen Bausubstanz und für die zukünftige Nutzung des Gebäudes für Ausstellungen des Heidenheimer



Kunstvereins. Dieser Beschluß fand um so mehr eine breite Zustimmung, als von seiten des Landes die Gewährung erheblicher Fördermittel signalisiert wurde.

Mit dem Abbruch der Häuser Grabenstraße 24 und Hauptstraße 43 im Juli und August 1979 trat das Thema «Türml» in seine «heiße Phase». Einerseits schälte sich, nördlich an den Bürgerturm anschließend, ein ca. 30 m langes, hervorragend erhaltenes Stadtmauerstück aus den nun fallenden Umbauungen heraus, andererseits bot das nunmehr freistehende Turmgebäude einen ausgesprochen desolaten Anblick. Seine Existenzberechtigung wurde von vielen Seiten erneut in Frage gestellt. Demgegenüber riefen Heimat- und Altertumsverein, Kunstverein und Arbeitskreis Stadtentwicklung zu einer Spendenaktion unter dem Motto «Rettet das Türml jetzt» auf. Sie erbrachte in Verbindung mit einer von einem Heidenheimer Verlag initiierten Postkartenaktion einen Betrag von mehr als 23000 DM, der im

Februar 1980 dem Heidenheimer Oberbürgermeister überreicht wurde.

Im Sommer desselben Jahres konnten nach Klärung der letzten finanziellen und denkmalrechtlichen Fragen die Sanierungsarbeiten am Bürgerturm planmäßig beginnen. Gleichzeitig führte Grabungsleiter Peter Heinzelmann mit einer Gruppe jugendlicher Mitarbeiter im Auftrag der Stadt und des Heimat- und Altertumsvereins umfangreiche archäologische Untersuchungen im Turm- und Mauerbereich durch, die zu bemerkenswerten Ergebnissen für die Datierung der Stadtbefestigung und damit zu schlüssigen Zahlen für die Stadtwerdung Heidenheims führten.

Danach wurde die größtenteils aus sauber behau-

nen ebenflächigen Quadern errichtete, die Stadt gegen Osten schützende Mauer in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut. Zur besseren Überwachung der Mauerflucht entschloß man sich in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts zum Ausbruch eines Mauerstücks, in das dann die halbrunde Mauerschale des Bürgerturms sauber «eingezapft» wurde. Sein Fundament sitzt 60 cm höher als die darunter mit zwei Steinreihen durchlaufende Basis der Stadtmauer. Der kleine Raum im unteren Teil des Turmes wurde wohl als Verlies genutzt; im Zuge der Ausgrabungen konnten mehrere Bodenhorizonte ermittelt werden.

Im Fundamentbereich des Bürgerturms förderten die Archäologen im Mai 1980 ein Puppenfigürchen aus grauem, unglasiertem Ton zutage. Der Kopf der kaum 10 cm großen Skulptur ist von einer weit ausladenden «Krüseler Haube» umgeben, wodurch eine Datierung in die Zeit um 1400 naheliegt. Auffallend ist die kreisförmige Vertiefung im Bereich der Brust. Sie diente zur Aufnahme eines «Patentpfennigs».

Das kleine Spielzeug war demnach ein Patentgeschenk. Daß es sich nahezu unversehrt erhalten hat, ist bemerkenswert.

Die ursprüngliche Höhe des Bürgerturms lag bei ca. 14 Metern; er war durch ein halb-kegelförmiges Dach geschützt. Daß ihm das Schicksal des Abbruchs im 19. Jahrhundert erspart blieb, verdankt er zweifellos seiner Aufstockung zur Gewinnung einer Wohnung. Um so mehr erschien es als Verpflichtung, in die denkmalpflegerische Wiederherstellung des Bauwerks auch den Fachwerkaufsatz einzubeziehen, zumal damit eine sinnvolle Nutzung dieses neugewonnenen städtebaulichen Kleinods für die Zwecke einer Kunstgalerie ermöglicht wurde.

Den mit der Einweihung des Heidenheimer Bürgerturms verbundenen kleinen Festakt nahm der Stuttgarter Regierungspräsident Dr. Manfred Bulling zum Anlaß, der Stadt Heidenheim für ihre vielfältigen denkmalpflegerischen Aktivitäten in den vergangenen Jahren zu danken. Er lobte den hohen finanziellen Einsatz der Stadt, der es in Verbindung mit den ebenfalls sehr beträchtlichen Zuschüssen von Landesseite ermöglicht habe, dieses herausragende Zeugnis der Vergangenheit für die Nachwelt zu erhalten. Besonders erfreut zeigte er sich darüber, daß es gelungen sei, das alte Gebäude in eine moderne Nutzung einzubinden. Es sei ein zentrales Problem des Denkmalschutzes, die historischen Bauwerke nicht nur als leere, tote Hüllen museumsartig und mit hohen Unkosten zu erhalten, sondern sie möglichst durch eine sinnvolle, sich selbst tragende Nutzung mit aktivem Leben zu erfüllen.

